

Nachhaltigkeit – wirtschaftsethisch ernst genommen

«Vitalpolitik»

Von Peter Ulrich

Es wird zu keiner naturverträglichen Wirtschaftsentwicklung kommen, solange diese nicht in einen übergeordneten gesellschaftlichen Kontext eingebettet wird. Und dies zu leisten ist eine kulturelle und politische Gestaltungsaufgabe. Doch sie hat nur Aussicht auf Erfolg, wenn die marktwirtschaftliche Sachzwanglogik durchbrochen wird.

Das Zauberwort der «Nachhaltigen Entwicklung» steht aus dieser Sicht dem klaren Bewusstsein für die gewaltige Aufgabe inzwischen fast eher im Weg, als es zu fördern. Denn die Standarddefinition der Brundtland-Kommission: «Nachhaltige Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können», lässt einige Fragen offen.

Wachstum – das Mass aller Dinge?

Welche und wessen Bedürfnisse sind denn konkret «die Bedürfnisse der Gegenwart»? Sind die mit dem Wirtschaftswachstum stetig wachsenden Bedürfnisse wirklich der richtige Massstab für

eine nachhaltige Entwicklung; ja sind sie, unkritisch hingenommen, mit dieser überhaupt vereinbar? Etwa nach dem Motto: Wirtschaftswachstum muss sein,

«Qualitatives» Wirtschaftswachstum?

aber es darf und soll «qualitativ» sein? Wer so ansetzt, der unterstellt eine vielleicht gar nicht gegebene technisch-instrumentelle Harmonisierbarkeit. Und das ist deshalb so beliebt, weil es offenkundig dazu dient, am Wirtschaftswachstum als Ziel festhalten zu können; oder anders: politisch-ökonomisch nicht umdenken zu müssen.

Gewiss: Solange es mehr als einer Milliarde Menschen am Lebensnötigen fehlt, ist in weiten Teilen der Welt die Steigerung des Versorgungsniveaus ein legitimes und sinnvolles Ziel. Nur: Es muss doch auffallen, dass auch in den

«fortgeschrittenen» OECD-Ländern, nach bald 200 Jahren des industriegesellschaftlichen Produktivitäts- und Sozialproduktwachstums, unsere sozialen Probleme keineswegs als gelöst gelten können; im Gegenteil öffnet sich die soziale Schere derzeit wieder überall deutlich – gerade nachdem während den letzten 20 Jahren zwecks (!) Wirtschaftswachstum eine forcierte Marktöffnungs- und Wettbewerbsintensivierungspolitik betrieben worden ist. Offenbar sind die offiziellen «Bedürfnisse der Gegenwart» selbst nicht ohne weiteres sozialverträglich!

Mehr oder weniger alle qualitativen Probleme unserer Wirtschaftsweise und Wirtschaftsordnung immer nur quantitativ durch «Mehr vom Selben», also durch weiteres Wirtschaftswachstum lösen zu wollen, heisst, den Bock zum Gärtner machen und ist eine der grossen Illusionen des ökonomistischen Zeitgeists. Denn ein Ausbruch aus der «Ökonomie der Lebensnot» ergibt sich niemals von selbst als «natürliches» Resultat des Produktivitätsfortschritts und Wirtschaftswachstums, sondern nur als Ergebnis seiner bewusst kultivierten und gerecht organisierten gesellschaftlichen Nutzung. Anders ausgedrückt: Eine gerechte Gesellschaftsordnung (Qualität) lässt sich niemals durch Wirtschaftswachstum (Quantität) ersetzen!

Sachzwänge sozial-ökologisch begrenzen

Wo immer wir heute die wirtschaftspolitischen Debatten verfolgen, fällt auf, wie durchgängig sie vom Modus des Müssens beherrscht sind: «Wir haben keine Wahl ..., der globale Wettbewerb zwingt uns ...». Sachzwangdenken herrscht! Echte Sachzwänge gibt es allerdings nur im Bereich der Naturgesetze; in unserer Lebenspraxis beruhen die etablierten (systemischen) Sachzwänge letztlich stets auf normativ gesetzten und institutionell verfestigten Denkwängen. Und das bedeutet praktisch: Die vordergründigen Sachzwänge lassen sich auflösen, wenn wir uns aus den hintergründigen Denkwängen emanzi-

Vier elementare Denkschritte

pieren, indem wir nach guten Gründen für die herrschende Praxis beziehungsweise für ihre Reform fragen. Und zwar «Reform» nicht im heute vorherrschenden Sinn der weiteren Entfesselung der marktwirtschaftlichen Sachzwanglogik, sondern ganz im Gegenteil im Sinn der Suche nach Ansatzpunkten für eine sozial-ökologisch lebensdienliche Denk- und Sachzwangbegrenzungspolitik. Ich schlage dafür vier elementare Denkschritte vor:

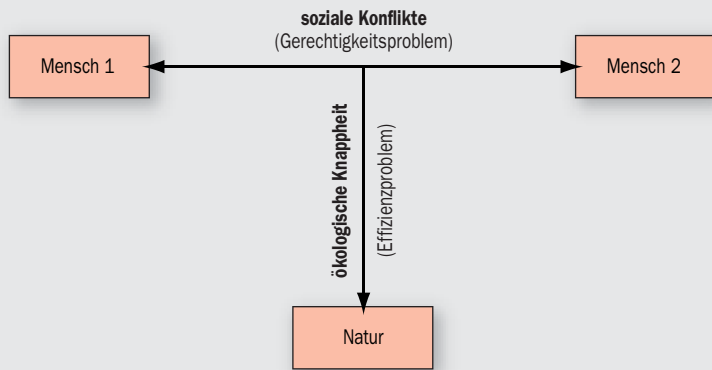
1. Wider die ökonomistische Ziel/Mittel-Verkehrung

Am Anfang steht, dass wir das Wirtschaften wieder konsequent instrumentell verstehen. Vernünftiges Wirtschaften ist ja nicht Selbstzweck, sondern Mittel im Hinblick auf unser gutes Leben und Zusammenleben in der «Volkswirtschaft», wenn diese denn noch sein will, was der Begriff ausdrückt: die Wirtschaft des

Prof. Dr. Peter Ulrich, Universität St.Gallen, Institut für Wirtschaftsethik, Guisanstrasse 11, CH-9010 St.Gallen, Tel. +41 (0)71 224 26 44, peter.ulrich@unisg.ch, www.iwe.unisg.ch
Quelle: stark gekürzte Fassung eines Referats in der HSG-Vorlesungsreihe «Nachhaltigkeit», das der Autor am 15. April 2008 an der Kantonsschule Wil gehalten hat.

Das sozialökologische Problem

Grafik 1



«Volkes» ... Wir können uns im Prinzip sowohl in unserer Privatsphäre als auch im «öffentlichen Vernunftgebrauch» unter mündigen Bürgerinnen und Bürger, also demokratisch-politisch, wenigstens partiell aus der marktwirtschaftlichen Sachzwanglogik emanzipieren (Grafik 1):

■ Individuell können und sollten wir als lebenskluge und integre Personen auf die Maximierung unseres wirtschaftlichen Erfolgs (Gewinn, Einkommen, Konsum ...) verzichten und Selbstbegrenzung nach zwei Gesichtspunkten üben: (a) nach dem, was für unseren eigenen kultivierten Lebensentwurf zuträglich ist, und (b) nach dem, was in so-

zialer und ökologischer Perspektive gesellschaftlich verantwortbar ist. Solche individuelle Selbstbegrenzung ist den Einzelnen allerdings nur begrenzt zumutbar, denn sie sind ja in aller Regel zwecks Einkommenserzielung auf ihre existenzielle Selbstbehauptung im marktwirtschaftlichen Wettbewerb angewiesen, weshalb ihre faire Integration in den volkswirtschaftlichen Produktionsprozess genauso wichtig ist wie ihre Freiheit zur – eben deshalb nur partiellen – Emanzipation aus den Sach- beziehungsweise Denkwängen der kapitalistischen Marktwirtschaft. Diese sind letztlich fast immer als Kapitalverwertungs-«Zwänge» bezie-

hungsweise -interessen zu entlarven.

■ Nur kollektiv, gesellschaftspolitisch, können wir diese Zwänge partiell begrenzen und in Schranken weisen. Ich gehe davon aus, dass wir das gesellschaftlich auch nur partiell wollen, denn soweit die Anreize der Kapitalverwertung nützlich sind, um sie vor den Karren der allgemeinen Wohlfahrt zu binden, wollen wir ja das hocheffiziente System der Marktwirtschaft vermutlich erhalten. Aber diese Wohlfahrt sollte eben global und intergenerationell verallgemeinerbar sein, sonst ist sie ein Teil des Nachhaltigkeitsproblems und nicht die Lösung.

Es geht generell darum, die tendenziell herrschende Ziel/Mit-

gesellschaftliche Koordinationsaufgaben dem «Prinzip Markt» überantworten, soll bitte schön nichts als die bessere Marktleistung zählen – aber es muss nicht in allen Lebensbereichen Markt herrschen!

2. Wettbewerbspolitik plus Vitalpolitik

Damit ist schon der zweite Reflexionsschritt zur Auflösung unserer gewohnten ökonomischen Denkwänge eingeleitet: Wir brauchen eine zweistufige Konzeption guter Ordnungspolitik, wie sie im Prinzip schon die Ordoliberalen der sozialhumanistischen Richtung, namentlich Alexander Rüstow postuliert haben: als Verbindung von vorrangiger «Vitalpolitik» (ein schöner ordoliberaler Begriff, nicht wahr?) und Wettbewerbspolitik. Damit die marktwirtschaftliche Effizienz nicht ökonomistisch leer dreht und zum selbstzweckhaften Sachzwang verkommt, gilt es, sie bewusst im Hinblick auf die vitalpolitischen Vorgaben zu nutzen. Es geht also darum, uns auf die richtige Rangordnung der Gesichtspunkte zu besinnen. Entscheidend ist es, sozial und ökologisch orientierte Vorgaben nicht mehr als lästige äussere Begrenzung der Wirtschaftsdynamik und der «ökonomischen Rationalität», sondern als Legitimitätsvoraussetzung und Sinnhorizont einer wahrhaftig effizienten oder lebenspraktisch vernünftigen Wirtschaftsentwicklung zu verstehen.

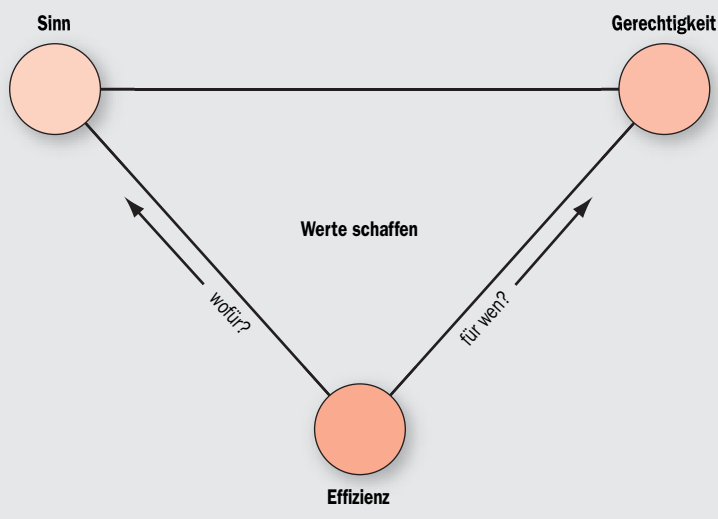
Wirtschaftliche Vernunft, unverkürzt verstanden, ist als eine Art magisches Dreieck von Effizienz, Sinnorientierung und Gerechtigkeit zu verstehen, wobei die Effizienz aus sachlogischen (!) Gründen nachrangig ist (Grafik 2). Die angemessene Teilhabe aller Gesellschaftsmitglieder am kollektiv-arbeitsteilig erzeugten Sozialprodukt wird mit andern Worten nicht einfach durch Kriterien-

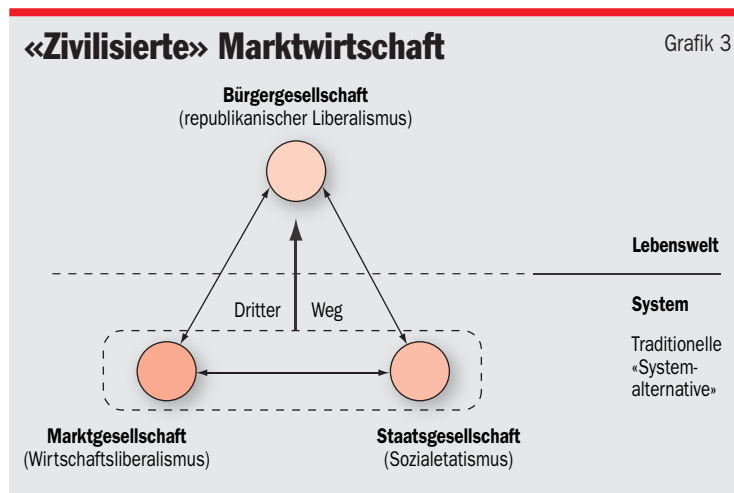
Auch der Markt hat Grenzen

tel-Verkehrung, das heisst, die Unterordnung fast aller lebenspraktischen Bedürfnisse unter die ökonomische Systemlogik, hinter uns zu lassen. Es gilt, die marktwirtschaftliche Systemlogik konsequenter als effizientes Mittel für eine sozial und ökologisch zukunftsfähige Fortschrittsform in Dienst zu stellen. Auch hierfür gibt es im Prinzip zwei Ansatzpunkte: (a) indem wir mit einer intelligenten marktkonformen Anreiz- und Abreizpolitik die Wirkungsrichtung der marktwirtschaftlichen «Sachzwänge» nach übergeordneten, nicht rein ökonomischen Gesichtspunkten gestalten (Stichwort Lenkungssteuern usw.). Und (b) indem wir eine Markt- und Wettbewerbsbegrenzung dort rechtsstaatlich etablieren, wo effiziente Kapitalverwertung kein geeignetes Koordinationsprinzip zur Erreichung der übergeordneten Ziele darstellt – nach dem Motto: Dort, wo wir

Magisches Dreieck vernünftigen Wirtschaftens

Grafik 2





loses Wirtschaftswachstum, sondern durch zeitgemäss kultivierte Lebensentwürfe und eine intelligente Ausgestaltung der (Wirtschafts-)Bürgerrechte zu erreichen sein.

3. Fortschrittshorizont:

«zivilisierte» Marktwirtschaft

Der lebens- und gesellschaftsdienliche Horizont der ganzen Entwicklung könnte eine im buchstäblichen Sinne zivilisierte Marktwirtschaft (Grafik 3) sein, die konsequent in eine voll entfaltete Bürgergesellschaft (Civil Society) eingebettet wird – als Mittel zum guten Leben und Zusammenleben freier und gleichberechtigter Bürger. Dieser dritte Weg lässt im Prinzip die alte ideo-

Kultivierte Lebensentwürfe

logische Systemdebatte des 20. Jahrhunderts, mit der Marktvergötterung auf der einen und der Staatsvergötterung auf der anderen Seite, endlich hinter sich. Er setzt vorrangig auf real freie Bürger und Bürgerinnen, nicht einfach auf den «freien» Markt («frei» wovor oder vor wem denn?).

Ein solcher dritter Weg setzt allerdings einen epochalen kultu-

rellen Lernschritt voraus. Es kommt darauf an, die quasi pubertäre Phase eines allzu sehr verselbständigten Wirtschaftssystems zu überwinden und die neuartigen Chancen des guten Lebens und Zusammenlebens, die uns die unerhörte Produktivität der modernen Wirtschaft im Rahmen einer wohlgeordneten (Welt-)Gesellschaft bieten könnte, überhaupt einmal anzudenken.

Kein Geringerer als der grosse Ökonom John Maynard Keynes hat diese zivilisatorische Chance erkannt. In seinem Essay «Economic Possibilities for Our Grandchildren» (1930) sagte er voraus, die kommenden Generationen würden sehr bald erleben, dass das wirtschaftliche Produktionsproblem gelöst sein werde. In etwa 100 Jahren, also gegen 2030, werde der Lebensstandard bei noch etwa 15 Wochenarbeitsstunden acht Mal höher sein. Dann könnten die Menschen dem «Wirtschaftsleben» wieder den ihm eigentlich gebührenden, beschränkten Platz geben und sich vorrangig mit bedeutenderen Dingen eines kultivierten Lebens beschäftigen: Lebensfülle statt blosse Güterfülle könnte dann das Dasein bereichern.

Der gute Keynes hat sich zeitlich leider gründlich geirrt. Was er nicht vorausgesehen hat,

ist, wie sehr die Globalisierung der Märkte dieses Projekt zurückwerfen und komplizieren würde!

4. Vitalpolitische Rahmenordnung des globalen Wettbewerbs

Der institutionell entfesselte Standortwettbewerb ist stets auch ein Wettbewerb der nationalen Rahmenordnungen des Wettbewerbs. Eine «gute» Rahmenordnung ist – nach der dominanten privaten Kapitalverwertungslogik – vor allem eine für eben diesen Zweck kostengünstige Ordnung. Markanter als an diesem Symptom des politischen Ökonomismus lässt sich die aktuelle Ziel/Mittel-Konfusion kaum erläutern: Heute herrscht tendenziell der Wettbewerb der Rahmenordnungen statt einer supranationalen Rahmenordnung des globalen Wettbewerbs. Und nur diese wäre in der Lage, die nötigen vitalpoli-

Globale vitalpolitische Vorgaben

tischen Vorgaben für eine nachhaltige Entwicklung und einen ihr dienlichen Wettbewerb zu gestalten und durchzusetzen.

Wer A sagt, sollte auch B sagen: Wer für die Globalisierung der Märkte ist, sollte vernünftigerweise auch eine supranationale Rahmenordnung des Wettbewerbs befürworten, und zwar nicht nur unter dem WTO-Horizont effizienzvernarrter Wettbewerbspolitik, sondern auch und vorrangig als supranationale Vitalpolitik! Diese weltinnenpolitische Aufgabe ist als epochale Herausforderung zu begreifen, die realpolitisch gewiss nicht kurzfristig zu lösen ist. Aber an der prinzipiellen Vernünftigkeit der Keynes'schen Vision sollten wir festhalten.

Eine zivilisierte, in ökologische, gesellschaftliche und kulturelle Vorgaben eingebundene Marktwirtschaft wird sich jedoch niemals aus der sachzwanghaften Wachstumslogik des marktwirtschaftlichen Systems von selbst ergeben – es handelt sich vielmehr um die epochale vitalpolitische Gestaltungsaufgabe, vor die sich die Gemeinschaft aller selber denkenden, mündigen Weltbürger im 21. Jahrhundert gestellt sieht. Das Projekt der «Zivilisierung» der global gewordenen Marktwirtschaft ist nur noch im Rahmen einer Global Governance zu lösen, nicht im Alleingang einzelner Länder. Was heute daher vor allem Not tut, ist mehr Mut zu supranationaler Politik in zivilisatorischer Absicht. ■

Literatur

- H. Ch. Binswanger, W. Geissberger und Th. Ginsburg Hrsg. (1978): Der NAWU-Report: Wege aus der Wohlstandsfalle. Strategien gegen Arbeitslosigkeit und Umweltkrise, Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- J. Elkington (1999): Cannibals with Forks: Triple Bottom Line of 21st Century Business, Oxford: Capstone Publishing.
- I. Kant. (1784): Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, wieder abgedruckt in: Immanuel Kant Werkausgabe, hrsg. v. W. Weischedel, Bd. XI, 6. Aufl., Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1982, S. 31–50.
- J. M. Keynes (1930): Economic Possibilities of Our Grandchildren, reprinted in: The Collected Writings of John Maynard Keynes, Vol. IX: Essays in Persuasion, London: Macmillan 1972, S. 321–332.
- A. Rüstow (1955): Wirtschaftsethische Probleme der sozialen Marktwirtschaft, in: P. M. Boarman (Hrsg.): Der Christ und die soziale Marktwirtschaft, Stuttgart/Köln: Kohlhammer.
- P. Ulrich (1997): Nachhaltiges Wirtschaften und Unternehmensethik. Ein sozialökologischer Ansatz, in: A. Holderegger (Hrsg.): Ökologische Ethik als Orientierungswissenschaft, Freiburg (Schweiz): Universitätsverlag, S. 100–116.
- P. Ulrich (2005): Zivilisierte Marktwirtschaft. Eine wirtschaftsethische Orientierung, 2. Aufl., Freiburg i.B.: Herder Taschenbuch.
- P. Ulrich (2008): Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie, 4. vollst. neu bearb. Aufl., Bern/Stuttgart/Wien: Haupt.